

Sabine Gründler; Katrin Schiefer (beide BiB)¹

Familienleitbilder unter dem Regenbogen – Akzeptanz von Regenbogenfamilien in Deutschland

Familienleben ist bunt, vielfältig und in seiner Zusammensetzung heterogen. Verbindende Elemente verschiedener Lebenskonstellationen sind in erster Linie Liebe, Zuneigung, Vertrauen und Solidarität. Neben der reproduktiven Bedeutung rückt heutzutage der Aspekt der Fürsorge als konstitutives Merkmal von Familie stärker in den Fokus. Gleichmaßen erscheint auch das Private, das Familienleben, wieder stärker in den Mittelpunkt öffentlicher Debatten zu rücken: Unter großer medialer Aufmerksamkeit hat das Bundesverfassungsgericht die Gleichstellung von homosexuellen Partnerschaften hinsichtlich des Ehegattensplittings entschieden. Und neben steuerrechtlichen Angleichungen werden aktuell auch die Rechte von Homosexuellen hinsichtlich der Pflegeelternschaft und der Adoption diskutiert. Politiker und Kirchenvertreter streiten sich über das herkömmliche klassische Familienideal. Vor diesem Hintergrund möchten wir die Ergebnisse unserer bundesweiten Studie „Familienleitbilder“ (FLB 2012) als wissenschaftlichen Beitrag zu dieser Debatte verstanden wissen. Im Folgenden geht es um Normalitätsvorstellungen von Familie bei jungen Erwachsenen in Deutschland. Wie denken junge Menschen heutzutage über Familien, die vom klassischen Familienideal „Vater-Mutter-Kind(er)“ abweichen, d.h. in denen gleichgeschlechtliche Eltern Verantwortung für Kinder übernehmen und mit diesen zusammenleben?

Einleitung

Im Rahmen der Studie „Familienleitbilder in Deutschland“ (2012) werden Familienideale von jungen Menschen in Deutschland genauer untersucht. Mit einem neu konzipierten standardisierten Erhebungsinstrument wurde eine repräsentative bundesweite Befragung durchgeführt.² Ziel ist

es, die Verbreitung unterschiedlicher Leitbilder in räumlicher Hinsicht, etwa in Ost- und Westdeutschland, und innerhalb verschiedener sozialer Gruppen, wie etwa Bildungs- und Altersgruppen zu untersuchen. Dabei soll geklärt werden, wie persönliche Anschauungen, verbreitete kollektive Vorstellungen und die Realität der eigenen Lebenssituation zueinander im Verhältnis stehen. In diesem Beitrag geht es v.a. darum, welche Lebensmodelle von den Befragten als Familie definiert werden und welche eher nicht.

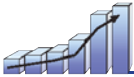
Familienleitbilder sind demnach (subjektiv wahrgenommene und/oder kollektiv geteilte) bildhafte Vorstellungen davon, wie Partnerschaft und Familie normalerweise und auch idealerweise aussehen sollten (vgl. Giesel 2007, Gründler 2013).

Wie diese Familienleitbilder beschaffen sind, hängt u.a. auch von der eigenen sexuellen Orientierung ab. Demnach kann ein Familienleitbild auch aus der Konstellation „Vater-Vater-Kind“ oder „Mutter-Mutter-Kind“ oder auch in Form einer Queer-Familie als Eltern-Triade z.B. „lesbisches Elternpaar mit leiblicher Mutter und sozialer Mutter und Kind sowie externem leiblichen schwulen Vater“ bestehen oder seltener auch als Transgender-Konstellation mit leiblichen Eltern und Kind, bei denen ein Elternteil seine Geschlechtsidentität (u.U. mit Geschlechtsumwandlung) geändert hat. Solche gleichgeschlechtlichen Familien nennt man auch „Regenbogenfamilien“, dieser Begriff wird mittlerweile auch im Duden (2013) aufgeführt. Sie sind Lebenskonstellationen, in denen (häufig leibliche) Kinder bei gleichgeschlechtlichen Paaren aufwachsen. In vielen Fällen stammen die Kinder aus heterosexuellen vorherigen Partnerschaften/Ehen (Rupp 2009a, Eggen 2007), damit sind Regenbogenfamilien häufig auch gleichzeitig Patchworkfamilien. Manchmal sind die Kinder auch innerhalb der gleichgeschlechtlichen Partnerschaft durch eine Samenspende gezeugt worden, d.h. durch eine künstliche Befruchtung (Eggen 2007) durch z.B. befreundete Männer

¹ Die Autoren danken Susanne Stedtfeld und Robert Naderi für ihre wertvollen Hinweise.

² Insgesamt nahmen 5.000 Personen an der Studie teil. Die standardisierte telefonische Befragung wurde im Zeitraum von August bis November 2012 im Auftrag des BiB von TNS Infratest Sozialforschung bundesweit durchgeführt. Die Interviews dauerten ca. eine halbe Stunde. Um die verschiedenen Forschungsziele umsetzen und insbesondere die Erfassung der unterschiedlichen Einstellungsebenen gewährleisten zu können, wurde ein spezifisches Erhebungsinstrument entwickelt. Der Fragebogen enthält Fragen zu persönlichen Vorstellungen und Leitbildern sowie zu gesellschaftlich wahrgenommenen Leitbildern bezüglich der Themen Partnerschaft, Ehe, Familiengründung, Mutter- und Vaterrollen, Eltern-Kind-Beziehung sowie Kinderlosigkeit und -reichtum.

Weitere Informationen finden sich unter www.bib-demografie.de/leitbild und erste Ergebnisse in einer BiB-Broschüre (Gründler et al. 2013) sowie die Beschreibung der Konzeption und Datengrundlage im Methodenbericht (Lück et al. 2013).



oder durch anonyme Spermensamen bzw. heterologe Insemination, die in Deutschland juristisch umstritten ist. Empirisch stellen solche Regenbogenfamilien eine kleine aber wachsende Gruppe (BpB 2010) innerhalb der Bevölkerung in Deutschland dar. Laut Mikrozensus (destatis 2012³) gab es im Jahr 2012 mindestens 73.000 gleichgeschlechtliche Paare, die in einem gemeinsamen Haushalt leben⁴, d.h. seit 1996 hat sich die Anzahl von homosexuellen Lebensgemeinschaften fast verdoppelt (1996: insgesamt 38.000, Mikrozensus 2012). Die in 2012 erfassten 73.000 Personen setzen sich aus 42.000 Männern und 31.000 Frauen in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften⁵ zusammen (destatis 2012). Des Weiteren leben darunter etwas weniger als die Hälfte, 32.000, in eingetragenen Lebenspartnerschaften (Mikrozensus 2012). Es handelt sich hierbei um 18.000 Männer und 14.000 Frauen (destatis 2012).

Es ist anzunehmen, dass damit die Anzahl der Haushalte von homosexuellen Paaren stark unterschätzt wird⁶ und z.T. sind Rückschlüsse auf die Regenbogenfamilien mit männlichen Elternteilen statistisch nicht gesichert. Die meisten dieser im Jahre 2012 über den Mikrozensus (destatis 2012) erfassten Haushalte, 67.000, sind ohne ledige Kinder im Haushalt, somit wird die Anzahl an Regenbogenfamilien zusätzlich unterschätzt, weil es gleichgeschlechtliche Elternpaare gibt, deren Kinder bereits aus dem Haushalt ausgezogen sind. Somit werden multilokale Regenbogenfamilien gar nicht erfasst. Laut Mikrozensus (destatis 2012) lebten im Jahr 2012 rund 9.000 ledige Kinder bei gleichgeschlechtlichen Paaren, 7.000 davon sind noch minderjährig. Darunter wuchsen fast 8.000 Kinder und damit die überwiegende Zahl bei zwei Frauen auf.

Regenbogenfamilien können als Pioniere für künftige Regenbogenfamilien betrachtet werden. Sie leben Elternrollen in einer von der Norm abweichenden Konstellation, können sich häufig nicht an anderen Familienmodellen orientieren (Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg 2011: 8) und sind bis-

lang in ihrer Lebensweise anderen Familienformen in einigen Bereichen rechtlich nicht gleichgestellt. Beispielsweise können gleichgeschlechtliche Paare bislang nicht gemeinsam ein Kind adoptieren. Im Februar dieses Jahres entschied das Bundesverfassungsgericht allerdings (Bundesverfassungsgericht 2013), dass die sogenannte Sukzessivadoption auch für gleichgeschlechtliche Lebenspartner Anwendung finden muss, d.h. homosexuellen Partnern in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft ist es künftig gestattet, die Adoptivkinder des Partners selbst zu adoptieren. Damit rückte das Gericht die eingetragene Lebenspartnerschaft näher an die Institution Ehe. Außerdem sind Regenbogenfamilien bislang kaum im Handlungsfeld der Familienpolitik präsent. Ausgangspunkt dieses Beitrags ist es, v.a. die Außensicht auf diese Form des Zusammenlebens genauer zu untersuchen⁷.

Die Akzeptanz von Regenbogenfamilien

Regenbogenfamilien in Deutschland sind bislang selten Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Eine Ausnahme bildet erstmals die repräsentative deutschlandweite Bamberger Studie⁸ zur Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften (Rupp 2009a, Rupp 2009b, Rupp und Bergold 2009), in der diese Familienform differenziert untersucht wurde. Generell liegt der Fokus des Forschungsinteresses hier v.a. auf der Innensicht und damit auf der Frage, wie es den Kindern und Eltern in Regenbogenfamilien geht, mit welchen Herausforderungen sie konfrontiert sind und inwiefern sich psychische Belastungen zeigen. Die aktuelle Untersuchung zu Familienleitbildern des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (FLB 2012) bietet die Möglichkeit, repräsentative Ergebnisse hinsichtlich der Akzeptanz von Regenbogenfamilien in der Bevölkerungsgruppe der 20- bis 39-Jährigen zu erhalten und damit die Außensicht auf gleichgeschlechtliche Familien.

³ Ergebnisse des Mikrozensus – Bevölkerung in Familien/Lebensformen am Hauptwohnsitz (destatis 2012).

⁴ Hier sind allerdings nur Paare, die zusammen wohnen, erfasst worden. Bei gleichgeschlechtlichen Paaren kann jedoch davon ausgegangen werden, dass sie häufiger als andere Paare in getrennten Haushalten leben (Gender Datenreport 2005) und die Angabe ist freiwillig, so dass auch hierdurch eine Unterschätzung stattfinden kann.

⁵ Ab dem Jahr 2006 werden im Mikrozensus auch eingetragene Lebenspartnerschaften erfragt (destatis 2012).

⁶ Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass generell in Umfragen die Angaben zur sexuellen Orientierung selten, und wenn überhaupt, dann freiwillig sind (z.B. pairfam) und gleichzeitig die Befürchtung besteht, dass man dadurch stigmatisiert wird. Dies führt bis heute noch dazu, dass homosexuelle Befragte ihre sexuelle Orientierung nicht angeben.

⁷ Der aktuelle Forschungsstand zu gleichgeschlechtlichen Paaren und Elternschaft wird v.a. in Rupp (2009a) ausführlich referiert.

⁸ N=1.059 Befragte, mit gleichgeschlechtlichem/r Partner/in und mindestens einem Kind im selben Haushalt. Weitere Informationen zur Studie bei Rupp (2009a).

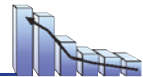
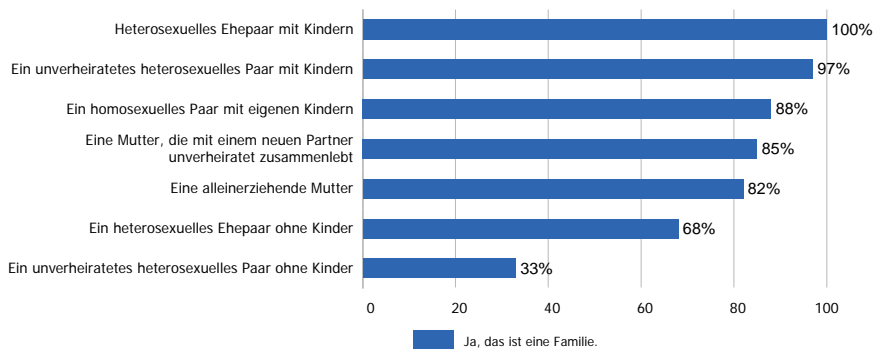


Abb. 1: „Welche dieser Gruppen sind für Sie persönlich eine Familie?“



Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Familienleitbildstudie (FLB 2012), gewichtete Daten

© BIB 2013

Familie ist da, wo Kinder sind und zwei Elternteile

Die Studie zeigt, dass es generell eine breite gesellschaftliche Akzeptanz unter den 20- bis 39-Jährigen gibt, homosexuelle Paare, die mit Kindern zusammenleben, als Familie zu definieren (vgl. Abb. 1). An oberster Stelle steht das heterosexuelle Ehepaar mit Kindern, das von allen Befragten als Familie betrachtet wird, gefolgt von unverheirateten Paaren mit ihren Kindern (97%). Es ist interessant, dass der Familienstatus der Eltern für die Befragten kaum eine Bedeutung hat. Direkt an dritter Stelle stehen homosexuelle Paare mit Kindern: 88% der Befragten halten diese Gruppenkonstellation für eine Familie. Dies ist bedeutsam, stehen offenbar Regenbogenfamilien in ihrer Definition als Familien noch über heterosexuellen Patchworkfamilien oder alleinerziehenden Ein-Eltern-Familien. Insgesamt zeigt sich aber, dass vor allem gilt: Dort wo Kinder sind, ist Familie. Konstellationen ohne Kinder wie Ehepaare (68%) oder nicht-eheliche Lebensgemeinschaften (33%) werden demnach deutlich seltener als Familie eingestuft.

Die Ergebnisse zeigen (Gründler et al. 2013), dass es bei der Betrachtung von Familie vor allem eine Rolle spielt, ob eine Generationenbeziehung (Erwachsene/r und Kind) und auch eine Beziehung zwischen Erwachsenen besteht, d.h. eine sogenannte Eltern-Dyade im Haushalt vorhanden ist. Die hohe Akzeptanz von gleichgeschlechtlichen Paaren mit Kindern könnte dadurch erklärt werden, dass viele Menschen es für das Kindeswohl zuträglich finden, wenn sich zwei Erwachsene kümmern und das Kind demnach zwei Bezugspersonen hat, die sich auch gegenseitig entlasten können und sich die Erziehungs- und Haushaltsaufgaben teilen. Dies kommt dem Ideal der Familie mit heterosexuellen Eltern näher. Demnach erfahren Ein-Eltern-Familien bzw. Alleinerziehende weniger Akzeptanz, was auch damit zusammenhän-

gen könnte, dass manche Befragten die Abwesenheit eines Elternteils im Haushalt kritisch einstufen. Diese Situation ist häufig Folge einer gescheiterten Familienkonstellation durch Trennung bzw. Scheidung, synonym sprechen viele in solchen Fällen auch vom „Zerbrechen“ einer Familie, d.h. das Familienleitbild beinhaltet für viele das Zusammenleben aller dazugehörigen Familienmitglieder im selben Haushalt.

Die Ergebnisse decken sich nur teilweise mit denen aus dem Monitor Familienleben (Allensbacher Studie 2012) vom Institut für Demoskopie Allensbach: Hier ist ebenfalls feststellbar, dass der Familienbegriff äußerst heterogen ist. Auch hier wird unter einer Familie am häufigsten ein verheiratetes Ehepaar mit Kindern verstanden. Gleichgeschlechtliche Paare mit Kindern werden im Monitor Familienleben (Allensbacher Studie 2012) von den 16- bis 29-Jährigen jedoch lediglich mit 58% als Familie gesehen. Diese große Differenz zur FLB-Studie (2012) lässt sich vielleicht dadurch erklären, dass Teenager zwischen 16 und 20 Jahren noch eher an klassischen Familienleitbildern festhalten und diese erst im Laufe des frühen Erwachsenenalters durch ihre alltäglichen Beobachtungen und Erfahrungen modifizieren.

Höhere Akzeptanz-Werte sind auch in einer Studie vom Meinungsforschungsinstitut Ipsos (Auftraggeber: Reuters) zu sehen; in 16 Ländern mit über 12.000 Befragten zeigt sich für die meisten Staaten eine hohe Akzeptanz für gleichgeschlechtliche Elternpaare: In Deutschland haben beispielsweise auf die Frage, ob gleichgeschlechtliche Paare Kinder genauso erfolgreich aufziehen können wie andere Eltern 74% der Befragten zugestimmt. Nach Geschlechtern getrennt ergeben sich allerdings starke Unterschiede: 66% der Männer und 83% der Frauen stimmen zu.

Bei der getrennten Betrachtung der Akzeptanz für männliche und weibliche Befragte ergibt sich ein unterschiedliches Bild: Frauen bewerteten mit 92,4% signifikant und deutlich häufiger als Männer (83,9%) homosexuelle Paare mit Kindern als Familie (FLB 2012). Eine mögliche Erklärung dafür könnte in der größeren Homophobie von Männern liegen (s. z.B. Ipsos-Studie 2013), männliche Homosexualität ist gesellschaftlich in der Regel noch stärker stigmatisiert und mit mehr Ängsten verbunden, was sich in der Vergangen-

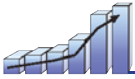
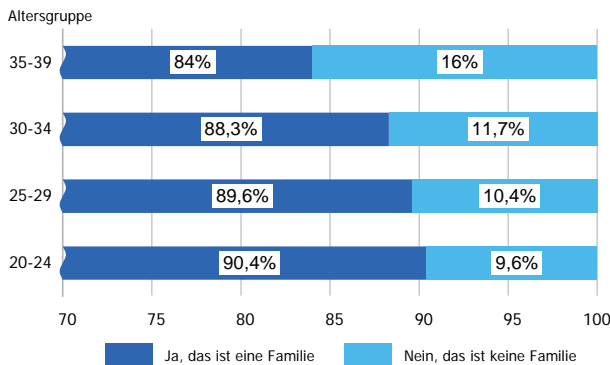


Abb. 2: Akzeptanz von Regenbogenfamilien nach vier Altersgruppen



Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Familienleitbildstudie (FLB 2012), gewichtete Daten © BiB 2013

heit auch im Gesetz durch den Paragraph §175 StGB manifestiert, der nur für Männer galt.

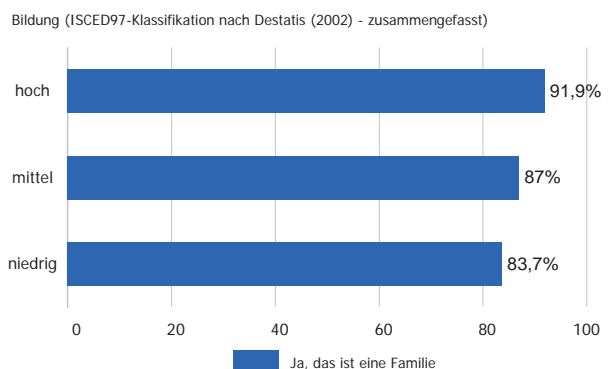
Um zu verstehen, warum Männer sich an dieser Stelle von Frauen unterscheiden, kann die Werte- und Einstellungsforschung hinzugezogen werden (z.B. Wengler et al. 2008⁹): Es zeigt sich, dass Männer hinsichtlich der Geschlechterrollen generell eine traditionellere Sichtweise haben als Frauen. Die in der Familienleitbild-Studie (2012) enthaltenen Geschlechterdifferenzen bestätigen die Unterschiede, die auch in der o.g. Ipsos-Studie berichtet werden und decken sich mit diversen Ergebnissen aus der Forschung zur Homophobie, die bei Männern stärker ausgeprägt ist als bei Frauen (u.a. Studie Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Uni Bielefeld siehe Heitmeyer 2002-11). Ein psychologischer Erklärungsansatz verweist auf die Abgrenzung zum weiblichen Geschlecht („weich, schwach, passiv“) insbesondere junger Männer, die ihre männliche Identität suchen (Reichert 2008: 13). Männliche Homosexualität wird demnach als starker Widerspruch zur männlichen und Hinwendung zur weiblichen Geschlechtsidentität empfunden. Ein soziologischer Erklärungsansatz beinhaltet die kulturalistische Verwurzelung von Geschlechterrollenbildern, die, je rigider sie von Schule, Medien und Eltern vermittelt werden, umso größere Schwierigkeiten für diejenigen beinhalten, die aus diesem Rollenmuster herausfallen (Reichert 2008: 14).

In patriarchal geprägten Gesellschaften stellt das Phänomen gleichgeschlechtlicher Familien die Werteordnung zweifach in Frage: Handelt es sich um die Konstellation von Frau-Frau-Kind(er), dann fehlt die institutionelle Dimensi-

on des Mannes als Ernährer, Vaterfigur, Familienoberhaupt. Geht es um die Konstellation Mann-Mann-Kind(er), dann wird eine gesellschaftsdiskonforme Männlichkeit unterstellt bzw. Männlichkeit per se in Frage gestellt – insbesondere von denjenigen, die das männliche Rollenbild verkörpern. So kommt bspw. Lippl (2009: 15) mit Daten des European Social Survey (2002-2006) zu dem Schluss, dass in den Ländern Island, Niederlande, Dänemark und Schweden homophobe Einstellungen am seltensten vorkommen. Gerade diese Länder zeichnen sich durch eine vergleichsweise liberale Geschlechterpolitik aus. Auch Norwegen rangiert im oberen Bereich. Hier wirken patriarchale Werteordnungen demnach am geringsten.

Neben den Geschlechterdifferenzen ergeben sich auch Altersunterschiede bei der Aufteilung der Stichprobe in vier Gruppen: Am deutlichsten zeigen sich die Unterschiede zur Bewertung einer Regenbogenkonstellation bei den 35- bis 39-Jährigen. Hier stimmen 84,0% dafür, dass diese eine Familie ist, wie Abbildung 2 zeigt. Die jüngeren Befragten sind etwas häufiger dazu bereit, homosexuelle Paare mit Kindern als Familie anzuerkennen. Bei den drei jüngeren Altersgruppen sind kaum Differenzen erkennbar, lediglich ein ganz leichter gradueller und signifikanter Anstieg der Akzeptanz hin zu 90,4% bei den jüngsten Befragten in der Gruppe der 20- bis 24-Jährigen. Aus den bereits zitierten Studien ist ersichtlich, dass die Akzeptanz wohl eher in den höheren Altersgruppen abnimmt, was sich hier bereits an der Gruppe der 35- bis 39-Jährigen abzeichnet, in den jüngeren Kohorten sind die Einstellungen zu Regenbogenfamilien nahezu identisch und auch tendenziell etwas höher. Stärkere alters-

Abb. 3: Akzeptanz von Regenbogenfamilien nach Bildungsniveau



Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Familienleitbildstudie (FLB 2012), gewichtete Daten © BiB 2013

⁹ Basierend auf den Daten des Generations and Gender Survey 2005.

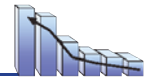
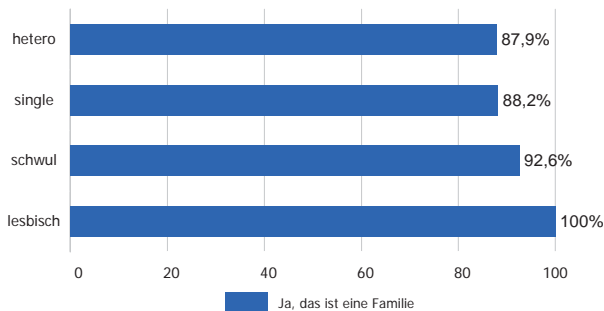


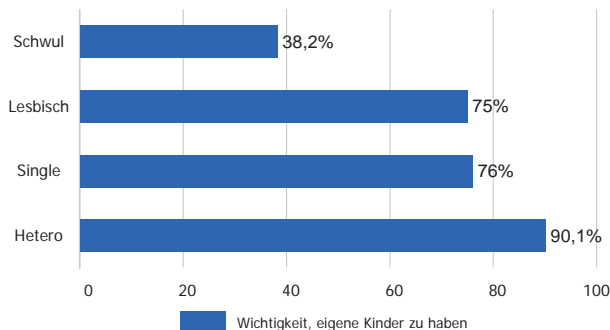
Abb. 4: Akzeptanz von Regenbogenfamilien nach Art der Partnerschaft



Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Familienleitbildstudie (FLB 2012), gewichtete Daten © BIB 2013

gruppenspezifische Unterschiede hinsichtlich der Akzeptanz lassen sich bei über 60-Jährigen feststellen, die in ihrer Jugendphase anders sozialisiert wurden als Heranwachsende heutzutage: Im Allenbacher Monitor Familienleben (Allenbach 2012) verstehen lediglich 25% der 60-jährigen Befragten gleichgeschlechtliche Paare mit Kindern in einer festen Lebensgemeinschaft als eine Familie.

Abb. 5: Wichtigkeit, eigene Kinder zu haben nach Art der Partnerschaft



Datenquelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Familienleitbildstudie (FLB 2012), gewichtete Daten © BIB 2013

Betrachtet man die untersuchten Personen hinsichtlich ihrer Bildungsabschlüsse, ergeben sich auch hier signifikante Differenzen: Die Akzeptanz von Regenbogenkonstellationen als Familie steigt mit wachsendem Bildungsniveau (ISCED97¹⁰/ Klassifikation nach destatis 2002), wie Abbildung 3 sichtbar macht.

Wenngleich innerhalb der Studie nur wenige Personen aus gleichgeschlechtlichen Partnerschaften, Frauen (n=20) und Männer (n=55), befragt worden sind, können aufgrund der Zufallsauswahl Tendenzen aus den Befunden abgelesen werden. Die lesbischen Befragten¹¹ geben zu 100 Prozent an, gleichgeschlechtliche Paare mit Kindern als Familie zu betrachten.

Dem gegenüber sehen in schwuler Partnerschaft lebende Befragte mit 92,6 % auch in einem hohen Maße solche Lebenskonstellationen als Familie an, jedoch weichen sie deutlich von den Befragten in lesbischer Partnerschaft ab. Heterosexuelle Befragte, die in Partnerschaften leben, weisen ebenfalls eine hohe Akzeptanz auf, sind jedoch mit 87,9% etwas seltener der Ansicht, dass Regenbogenfamilien auch Familien sind. Heterosexuelle Singles unterscheiden sich mit 88,2% kaum von den Heterosexuellen mit Partner/in (vgl. Abb. 4).

Darüber hinaus stellt sich die Frage, inwiefern Personen¹² mit homosexueller Orientierung¹³ in ihrer Partnerschaft einen Kinderwunsch haben¹⁴ und ob sich dabei Unterschiede zwischen den verschiedenen Lebenskonstellationen ergeben. Diese Befunde sind aufgrund der geringen Fallzahl nur eingeschränkt belastbar. Generell zeigen verschiedene Studien (Bujard et al. 2012, Ruckdeschel und Dorbritz 2012), dass sich Frauen tendenziell häufiger Kinder wünschen als Männer. Abbildung 5 zeigt, dass Personen in heterosexuellen Partnerschaften es zu 90,1% wichtig finden, eigene Kinder zu haben.

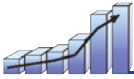
¹⁰ Nach ISCED (International Standard Classification of Education) wird Bildung in sieben Ausbildungsstufen untergliedert: Stufe 0, Vorprimarstufe: Kindergarten; Stufe 1, Primarstufe: Grundschule; Stufe 2, Sekundarstufe I: Hauptschule, Realschule, Gymnasium Klasse 5-10, Berufsaufbauschule, Berufsaufbaujahr; Stufe 3, Sekundarstufe II: Gymnasium Klasse 11-13, Fachoberschule, Duale Berufsausbildung, Berufsfachschule; Stufe 4, Postsekundäre nicht tertiäre Stufe: Berufs-/Technische Oberschule, Fachoberschule; Stufe 5, Tertiärer Bereich Phase 1: Fachhochschule, Universität, Fachschule, Fachakademie, Schulen des Gesundheitswesens; Stufe 6, Tertiärer Bereich Phase 2: Promotion, Habilitation. Die hier verwendete dreistufige Bildungsskala setzt sich wie folgt zusammen: niedriges Bildungsniveau: Stufen 0-2, mittleres Bildungsniveau: Stufen 3-4, hohes Bildungsniveau: Stufen 5-6.

¹¹ In der Studie FLB (2012) ist nicht gefragt worden, welche sexuelle Orientierung die befragten Personen haben. Es ist aber bekannt, dass die Befragten eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft haben. Streng genommen ist die Bezeichnung „lesbisch“ oder „schwul“ lediglich auf die Paarkonstellation bezogen, Bisexualität oder andere sexuelle Orientierungen sind damit ebenfalls eingeschlossen. Nur fehlen in der Studie die Informationen hierzu.

¹² Sexuelle Orientierung in bestehender Partnerschaft, erhoben über die Frage nach dem Geschlecht des Partners/ der Partnerin.

¹³ Wir können leider an dieser Stelle nicht auf weitere sexuelle Orientierungen wie Transgender, Bisexualität etc. eingehen. Hierzu fehlen uns bislang die Daten.

¹⁴ Fragebogen (FLB 2012): „Nun möchte ich mit Ihnen über Kinder sprechen. Finden Sie es für sich selbst wichtig, eigene Kinder zu haben?“



Singles und Frauen in lesbischen Beziehungen erachten dies zu 76% bzw. 75% für zentral. Deutlich seltener sehen dies schwule Männer so, bei ihnen messen lediglich 38,2% eigenen Kindern eine hohe Bedeutung bei. Dies könnte damit zusammenhängen, dass es für Männer wesentlich schwieriger ist, Kinder auf biologischem Wege zu bekommen als für lesbische Frauen. Während lesbische Frauen ihre Kinderwünsche am liebsten durch eine heterologe Insemination verwirklichen möchten, bevorzugen schwule Männer die Adoption oder Inpflegenahme von fremden Kindern (Rupp und Bergold 2009: 288), da beispielsweise eine Leihmutterchaft in Deutschland auf legalem Wege nicht möglich ist. Insofern muss der Befund bei den schwulen Männern nicht bedeuten, dass sie sich generell keine Kinder vorstellen können, sondern es einfach nur seltener bedeutsam finden, leibliche Kinder zu haben, bzw. ihre eigene sexuelle Orientierung stärker mit einer als schicksalhaft empfundenen Kinderlosigkeit assoziieren.

Perspektiven für die Leitbildforschung

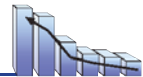
Langfristig wäre es interessant, das Feld der homosexuellen Partnerschaften und Familienformen in der Familiensoziologie noch stärker in den Fokus zu rücken, weil es bislang wenig repräsentative Forschungsarbeiten dazu gibt. Personen in diesen Lebensformen sind Pioniere für nachfolgende Regenbogenfamilien und aktuell in besonderer Weise mit vielschichtigen Problemen, institutionellen Herausforderungen aber auch Möglichkeiten konfrontiert, ihr Familienleben neu und sehr individuell zu definieren und zu konstruieren. Neu ist, dass sich Familiengründung und eine homosexuelle Orientierung zunehmend weniger ausschließen. Auf der einen Seite ergibt sich diese Veränderung aufgrund neuer technischer und rechtlicher Möglichkeiten. Auf der anderen Seite verändert sich die soziale Wahrnehmung hinsichtlich der „Familienhaftigkeit“ gleichgeschlechtlicher Lebensweisen insbesondere dann, wenn Kinder vorhanden sind, wie wir mit unserer Analyse der Außenwahrnehmung zeigen konnten. Es könnte erkenntnisreich sein, sowohl die Gründung als auch die soziale Konstruktion von Familienbildungs- und Etablierungsprozessen genauer zu untersuchen und wissenschaftlich über längere Zeiträume zu begleiten. So orientieren sich gleichgeschlechtliche Paare bei der Verteilung der Familienaufgaben stärker an individuellen Präferenzen und entwickeln flexiblere und neue Verhaltensweisen im Gegensatz zu den herkömmlichen, bereits etablierten Rollenmustern (siehe dazu auch Rupp 2009a: 20f.). In diesem Kontext

ist v.a. die Analyse der stattfindenden Aushandlungsprozesse zwischen den Partnern sehr interessant. Leben Menschen in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften eher flexible Modelle in ihren Familien? Erste Analysen in diese Richtung zeigen zumindest für lesbische Paare, dass die Familienaufgaben beim Vorhandensein von Kindern egalitärer aufgeteilt werden als in heterosexuellen Partnerschaften: Eine ungleiche Arbeitsmarkt-Kapital-Ausstattung der Partnerinnen führt nicht zwangsläufig zum Alleinerklärermodell (Dürnberger 2011). Eine asymmetrische Rollenverteilung innerhalb der Regenbogenfamilie ist v.a. in Partnerschaften mit Kindern im Säuglingsalter zu finden (ebd.). Darüber hinaus könnte auch die Akzeptanz von Vater-Vater-Kind(er)-Familien einerseits und Mutter-Mutter-Kind(er)-Familien andererseits genauer untersucht werden.

Nicht zuletzt können durch solche Analysen auch politische und gesellschaftliche Akteure die Bedürfnisse von Regenbogenfamilien besser berücksichtigen und deren Akzeptanz in der Bevölkerung stärken helfen.

Literatur

- Allensbacher Studie – Monitor Familienleben 2012: Einstellungen und Lebensverhältnisse von Familien. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung im Auftrag des Bundesministeriums für Familie. - Berichtsband
[Link: www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/Monitor_Familienleben_2012.pdf](http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/Monitor_Familienleben_2012.pdf)
- Bujard, Martin; Dorbritz, Jürgen; Grünheid, Evelyn; Kühntopf, Stephan; Lück, Detlev; Naderi, Robert; Passet, Jasmin und Ruckdeschel, Kerstin (2012): (Keine) Lust auf Kinder? – Geburtenentwicklung in Deutschland. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung [URN: urn:nbn:de:bib-var-2012-011]
- Bundesverfassungsgericht, Pressemitteilungen Nr. 9/2013 vom 19. Februar 2013. Urteil vom 19. Februar 2013.
[Link: www.bundesverfassungsgericht.de/pressemitteilungen/bvg13-009.html](http://www.bundesverfassungsgericht.de/pressemitteilungen/bvg13-009.html)
- BpB (2010): Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften. Bundeszentrale für politische Bildung.
[Link: www.bpb.de/gesellschaft/gender/homosexualitaet/38844/lebensgemeinschaften](http://www.bpb.de/gesellschaft/gender/homosexualitaet/38844/lebensgemeinschaften)
- Destatis (2012): Statistisches Bundesamt, Ergebnisse des Mikrozensus 2012;
[Link: www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Bevoelkerung.html](http://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Bevoelkerung.html)



- Duden (2013): [Link: www.duden.de/suchen/dudenonline/regenbogenfamilie](http://www.duden.de/suchen/dudenonline/regenbogenfamilie)
- Dürnberger, Andrea (2011): Die Verteilung elterlicher Aufgaben in lesbischen Partnerschaften. In: Zeitschrift für Familienforschung. Sonderheft 2010: 147-166.
- Eggen, Bernd (2007): Homosexuelle Paare mit Kindern. Die Praxis des Familienrechts, 4: 823-838.
- FLB (2012): Familienleitbilder in Deutschland.
[Link zur Studie: www.bib-demografie.de/leitbild](http://www.bib-demografie.de/leitbild)
- Gender Datenreport (2005): Kommentierter Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland. München, November 2005. 2. Fassung. Erstellt durch das Deutsche Jugendinstitut e.V. in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Bundesamt unter der Leitung von Waltraud Cornelißen.
[Link: www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/genderreport/4-Familien-und-lebensformen-von-frauen-und-maennern/4-5-Lebensformen-im-mittleren-lebensalter/4-5-4-gleichgeschlechtliche-partnerschaften.html](http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/genderreport/4-Familien-und-lebensformen-von-frauen-und-maennern/4-5-Lebensformen-im-mittleren-lebensalter/4-5-4-gleichgeschlechtliche-partnerschaften.html)
- Generations and Gender Survey (2005):
[Link: www.bib-demografie.de/DE/Forschung/6_Surveys/GGS/ggs.html?nn=3072358](http://www.bib-demografie.de/DE/Forschung/6_Surveys/GGS/ggs.html?nn=3072358).
- Giesel, Katharina D. (2007): Leitbilder in den Sozialwissenschaften. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gründler, Sabine; Dorbritz, Jürgen; Lück, Detlev; Naderi, Robert; Ruckdeschel, Kerstin; Schiefer, Katrin; Schneider, Norbert (2013): Familienleitbilder. Vorstellungen, Meinungen, Erwartungen (hrsg. v. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden).
- Gründler, Sabine (2013): Familienleitbilder in Deutschland. In: Bevölkerungsforschung Aktuell, Jg. 34, H. 1: 13-18. (hrsg. v. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden).
- Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2002-2011): Deutsche Zustände. Folge 1-10. Frankfurt a. M.: Suhrkamp (Langzeitbefragung zur „gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ – Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Islamophobie, Sexismus, Homophobie, Antisemitismus, Abwertung von Obdachlosen, Langzeitarbeitslosen, Behinderten, Etabliertenvorrechte).
- Ipsos-Studie (2013):
[Link: www.ipsos-na.com/download/pr.aspx?id=12794](http://www.ipsos-na.com/download/pr.aspx?id=12794)
- Lippil, Bodo (2009): Gewalterfahrungen von schwulen und bisexuellen Jugendlichen und Männern in Deutschland. Ergebnisse der MANEO-Umfrage 2 (2007/2008).
[Link: www.maneo.de/infopool/dokumentationen.html](http://www.maneo.de/infopool/dokumentationen.html) (Umfrage 2 – Bericht)
- Lück, Detlev; Gründler, Sabine; Naderi, Robert; Hiebl, Johannes; Dorbritz, Jürgen; Schiefer, Katrin; Ruckdeschel, Kerstin; Wolfert, Sabine; Stadler, Manuela; Pupeter, Monika (2013): Familienleitbilder in Deutschland. Methodenbericht zur Studie FLB. (BiB Working Paper, hrsg. v. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden).
- Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren Baden-Württemberg (2011): Familien in Baden-Württemberg: Familienleben heute. Stuttgart.
[Link: http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/BevoelkGebiet/Fafo/Familien_in_BW/R20113.pdf](http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/BevoelkGebiet/Fafo/Familien_in_BW/R20113.pdf)
- Pairfam (2008-2012): Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics.
[Link zur Studie: www.pairfam.de](http://www.pairfam.de)
- Reichert, Martin (2008): Mann oder Memme. In: Impuls. Die MANEO-Fachzeitschrift zu Homophobie und Hate-Crime. Heft 1: 13-14.
- Ruckdeschel, Kerstin; Dorbritz, Jürgen (2012): Geburtenentwicklung und Kinderwünsche in Deutschland. In: BZgA FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung 1: 6-10.
- Rupp, Marina (2009a): Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften. Staatsinstitut für Familienforsch. Bundesanzeiger-Verlag, Köln.
- Rupp, Marina (2009b): Regenbogenfamilien. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 41.
[Link: www.bpb.de/apuz/31713/regenbogenfamilien?p=all](http://www.bpb.de/apuz/31713/regenbogenfamilien?p=all)
- Rupp, Marina; Bergold, Pia (2009): Zusammenfassung. In: Rupp, Marina (Hrsg.): Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften. Staatsinstitut für Familienforschung Bundesanzeiger-Verlag, Köln.
- Strafgesetzbuch (2013):
[Link: http://www.stgb.de/suche.html](http://www.stgb.de/suche.html).
- Verband lesbischer und schwuler Polizeibediensteter Deutschlands (2013):
[Link: www.velspol.de/index.php/informationen/52-allgemeines/91-kurzgeschichte-des-s-175-stgb](http://www.velspol.de/index.php/informationen/52-allgemeines/91-kurzgeschichte-des-s-175-stgb)
- Wengler, Annelene; Trappe, Heike; Schmitt, Christian (2008): Partnerschaftliche Arbeitsteilung und Elternschaft: Analysen zur Aufteilung von Hausarbeit und Elternaufgaben auf Basis des Generations and Gender Survey. Heft 127: Materialien zur Bevölkerungswissenschaft des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden.